

Verlags-Preis
In Halle und Weimern 2.50 M.
Für die Post bezogen 3 M. für das
Semester, für das ganze Jahr
erhöhen dementsprechend.

Halle'sche Zeitung.

Einziges Gebühren
Für die Anzeigen...
Preis der Halle 40 M.
Anzeigen...
Halle, den 18. Februar 1896.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.
Halle a. S., Dienstag 18. Februar 1896.
Berliner Bureau:
Gottschalk & Co. Leipzig, Leipzigerstraße 3.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser und die Kaiserin führen am Sonnabend
von Jagdschloß Hubertusburg in die umliegende Forst, wo der
Kaiser einen Schützenhüter, zwei Vierzeihener, einen Fünfzei-

daß sie in Zukunft erfolgen werde. Deutschland will in Transvaal
nichts weiter, als diejenigen Rechte schenken, die es durch den
von der englischen Regierung genehmigten Vertrag mit Transvaal

Angenieurleutnant Eduard Ransperger "Boulines" erwies sich wegen
ungenügender Erbauung und demzufolge mangelnder Stabilität
als derart unbrauchbar.

* Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe hat sich, wie
bereits telegraphisch gemeldet, in Begleitung seiner Gemahlin
gestern nach Wien zur Besetzung seines Bruders, des Ersten

Parlamentarisches.

Der Vorsitzende der von Reichstag für das bürgerliche
Gesetzbuch eingesetzten Kommission, Abg. Spahn, hat deren
Mitglieder über die gesamtliche Behandlung des Entwurfs

Rußlands Fortschritt auf Korea.

Der "Times" wird aus Kobe vom 14. d. gemeldet: Die
neuesten Nachrichten aus Seoul bescheinigen, daß Rußland einen mehr
würdigen Schatz gemacht hat. In der Nacht zum 10./12. landeten

* Die Vereidigung der Marine-Rekruten in Wilhelmshaven
und gegen Ende dieser Woche in Gegenwart des Kaisers
stattfinden.

1. Wir hatten wünschenswert vier Sitzungen ab, welche an Plenar-
sitzungen dreimal von 10 bis 11 Uhr Vormittags, einmal von 8
bis 10 Uhr Abends, an Sitzungstagen Tagen von 10 bis 4 Uhr

in Japan zeigt sich Göttergötter; das Parlament wurde für
zehn Tage vertagt und ein Ministerialrat abgehalten, dem die Militärs
den Vorwurf machten, daß sie die Militärs

Der Konflikt zwischen Kabinet und Senat in Frankreich.

Die Anfechtungen, denen das Ministerium Bouzouit seitdem
in mehreren Fällen seitens der Senatsmehrheit ausgesetzt wurde, bringen
dieselbe in eine mindestens sehr unbehagliche Situation. Man kann

* Die in der Presse mehrfach geäußerte Meinung, daß
die Abberufung des früheren englischen Vizekonsuls in Berlin,
Sir E. Malet, dadurch veranlaßt worden sei, weil er, wie

2. Die Durchberatung der Gesetzentwürfe erfolgt nach der
Paragrafenfolge des bürgerlichen Gesetzbuchs unter Mitwirkung
der einflussreichen Artikel des Einführungsgesetzes, ausgenommen

die Senatsmehrheit verlegen die verfassungsmäßigen Bestimmungen
den parlamentarischen Schwerpunkt nicht in den Senat, sondern in
die Deputiertenkammer, und solange letztere mit dem

* Der Ausschuß des Bundes der Landwirthe trat
gestern im Reichstag unter dem Vorsitz des Herrn von Bülow
zu einer Vorbesprechung in Bezug auf die heute Nachmittag

3. Es finden zwei Lesungen der beiden Gesetzentwürfe statt.
Diejenige Rangordnung, welche bestehen, zu welchen
mehrere Entwürfe nach Vorbemerkungen vorliegen, gelten auch ohne

Die Sache liegt fest, denn, stand bis jetzt so, daß das Mini-
sterium einzuweichen, so wie es ist, auf seinen Hohen verbleibe, und
daß ihm seitens der Deputiertenkammer am vorigen Donnerstag er-
theilte Vertrauensvotum als hinreichend zur Begründung seines

* Der Entwurf des neuen preussischen Eisenbahn-
garantiegesetzes hat, wie die "Post" hört, jetzt die Zustimmung
sämmlicher Minister gefunden. Er dürfte bereits in der
aller nächsten Zeit dem Abgeordnetenhaus zu

4. Der Inhalt der Protokolle bezieht sich auf die gestellten
Anträge und gefaßten Beschlüsse, Erklärungen können als Anlagen
zum Protokoll überreicht werden.

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Nichtabel! In der "Post" ist, die sich trotz des zu-
weilen recht zweideutigen Inhaltes ihrer Berichte schon oft ihrer
Gewissenhaftigkeit bei der Aufnahme von Anzeigen gerühmt hat,

5. Die Verhandlung erfolgt durch verschiedene Bericht-
steller, die Berichte haben den Inhalt der Verhandlung wiederzu-
geben. Als Berichterstatter schlägt er vor für den allgemeinen

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Gegen die Unterschätzungen einiger englischer
Blätter machen die "Hamb. Nachr." energisch Front. Die
"Times" hatte wieder betont, wenn Deutschland, das seine
Souveränität über Transvaal habe, dort eine militärische Runds-

6. Beschlüsse über die thematische Anordnung des Stoffes,
dessen Vertheilung in die einzelnen Bücher, die Beziehung und
Einbeziehung der Bücher werden bis zum Schluß der ersten Sitzung

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

7. Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

8. Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

9. Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

10. Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.

* Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

11. Die Unterhändler des Aufwands Curzon erklärt, die
Besetzung der armenischen Provinzen durch irgend eine europäische
Macht ohne Genehmigung des Sultans wäre eine Verletzung des
Paris- und des Berliner Vertrages. Keine der Vertragsmächte

Als die Alternative, zwischen welcher der Konfliktpräsident seine
Entscheidung zu treffen hat, wird die Veränderung der Verfassung
der einflussreichen Kammer in das Vertrauen der Kammer genannt.



(Nachdruck verboten.)

Um eine Fürſtenkrone.

Roman von Reinhold Ortmann.

Erſtes Kapitel.

Der rothe Salon des Restaurants „Zu den vier Jahreszeiten“ hatte ſelten eine fröhlichere Geſellſchaft geſehen, als an dieſem Nachmittage. Um zwei Uhr hatte das Hochzeitsmahl ſeinen Anfang genommen, und obwohl nun die fünfte Stunde bereits vorüber war, ſaß man noch immer an der blumengeſchmückten ſilberglänzenden Tafel. Das Eis und das Deſſert waren längſt ſervirt, in leichten bläulichen Wölſchen ſchwabte der duſtige Rauch der Cigarren zur Decke empor, und die Kellner hatten keine andere Aufgabe mehr, als für den Erſatz der geleerten Champagnerflaſchen in den Eiskübeln zu ſorgen.

Die Stimmung der kleinen Tafelrunde war ſchon ſeit geraumer Zeit ſo ausgelaffen und munter, als der Gaſtgeber es nur immer wünſchen konnte. Die improvisirten Trinkſprüche ſprühten voll Witz und Laune, die Kelchgläſer klinkten aus allen erdenklichen Anläſſen an einander und manches treffende Scherzwort wurde mit hellem Gelächter belohnt.

Ein Ueingeſchweifter aber, der ein paar Minuten lang dem heiteren Treiben zugeſehen hätte, würde ſchwerlich auf die Vermuthung gekommen ſein, daß dies eine Hochzeitsfeier ſei; denn wenn auch die acht anweſenden Herren durch ihre Gardeoffiziersuniformen oder durch die Ordensketten am Bruſtaufschlag ihres Fracks hinreichend als Mitglieder vornehmerer Geſellſchaftskreiſe legitimirt waren, konnte doch die allzu laute Fröhlichkeit der Damen, und der Eifer, welchen ſie bei der Verteilung recht erheblicher Champagnermaſſen an den Tag legten, einige Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zu der männlichen Sphäre erwecken.

Damen der großen Welt würden zu einem ſolchen Mahle vielleicht auch weniger prunthafte Toiletten und namentlich eine minder verſchwenkeriſche Fülle von Brillanten angelegt haben, als ſie hier auf der Bruſt, im Haar und in den Ohrkläppchen der drei Feſttheilnehmerinnen funkelten und blitzten.

Nur die junge Frau ſelbſt zeigte nichts von ſolcher Ueberladung mit auffallenden Schmuckgegenſtänden, und ihr einfaches bis an den Hals hinauf geſchloſſenes Kleid unterſchied ſich beſonders genug von den prächtigen Roben der anderen Damen. Freilich enthielt die kleine Broſche, welche ſie als einzigen Schmuck an der Bruſt trug, als Mittelstück eine Perle, wie man ſie in ſolcher Größe und von taſelloſem Glanze nicht noch einmal gefunden haben würde, und freilich konnte die Beſitzerin dieſes ſeltenen Kleinods überdies vieleher auf jede künſtliche Steigerung ihrer Reize verzichten als die munteren Tiſchgenoſſinnen, von denen bei jeder Bewegung ein wahres Feuerwerk buntgefärbter Lichtſtrahlen ausging.

Denn die Gräfin Raſaella zu Hohenſtein war von einer Schönheit, die keines Schmuckes mehr bedurfte. Eine klaſſiſch gebildete Geſtalt und ein Antlitz von reinſtem Ebenmaß der Züge, holdſelig überhaubt vom ſüßen Liebreiz erſter Jugendblüthe, hätten ſie wohl auch in einem ungleich größeren und glänzenderen Kreiſe zur unbeſtrittenen Siegerin und Königin gemacht. Es war nicht der kleinſte Makel an ihrer äußeren Erſcheinung, und ſelbſt die geringfügigſte achloſeſte Bewegung ihrer Hände oder ihres ſtolzen Hauptes war von vollendeter natürlicher Anmuth und Schönheit.

Es konnte dem jungen Gatten ſicherlich nicht verargt werden, wenn er, wie er es während der letzten drei Stunden ſchon unzählige Male gethan, immer wieder verſtohlen die Hand ſeiner holdſeligen Nachbarin ergriff und ſich ganz nahe an die roſige Ohrmuſchel neigte, um etwas zu flüſtern, daß nur für ſie beſtimmt war und daß nur ſie allein verſtand.

Wie um ein jungfräuliches Erröthen zu verbergen, drückte ſie wohl Raſaella den Strauß tiefdunkler Rosen, welcher neben

ihrer Gebed lag, an das Geſicht. Doch über den Blumen bligten die großen, nachſchwarzen Augen viel eher in triumphirender Siegesfreude, als in mädchenhafter Befangenheit oder in ſüßverſchämtem, bräutlichem Glück.

Wenn Graf Adelhard Hohenſtein nicht an dieſem Vormittage vor dem Standesbeamten beſtätigt hätte, daß er erſt vor wenig Wochen ſein zweiunddreißigſtes Lebensjahr vollendet habe, ſo würde man ihn ſicherlich für einen Vierziger genommen haben. Wohl war ſeine Geſtalt ariſtokratiſch ſchlank und geſchmeidig, aber in ſein ſchmales, etwas gelblich gefärbtes Geſicht hatten ſich bereits einige ſcharfe genußmüde Linien eingezeichnet und alle Kunſt des friſirenden Kammerdieners konnte nicht mehr verbergen, daß das braune Haupthaar des Herrn Grafen ſich auf dem Scheitel wie an den Schläfen zu lichten beginne. Die Vornehmheit in ſeiner äußeren Erſcheinung wurde dadurch nicht beeinträchtigt, und ſie trat um ſo vorthellhafter hervor, wenn man ſie mit dem Ausſehen und dem Verhalten des mittelgroßen breitſchultrigen Herrn verglich, der den Neuvermählten gegenüberſaß.

Er war in einem Geſellſchaftsanzug von taſelloſem Schnitt gekleidet und im Knopfloch ſeines Frackaufſchlages prangte eine große mehrfarbige Roſette, die vielleicht nur ein Phantaſieſchmuck war, vielleicht aber auch zu irgend einem in weiteren Kreiſen wenig bekannten Orden gehörte. In anmuthigem Lockengeräuel fiel das dicke ſchwarze Haupthaar weit über ſeine Stirn herab, und ein wahrhaft imponanter Viktor-Emanuel-Schnurrbart gab dem dunkel getönten Antlitz mit der Adlernäſe und den jugendlich glänzenden Augen etwas Kühnes und Martialiſches, das mit den künſtlich gebrannten Locken ſehr wenig harmoniren wollte.

Das war Herr Inigo d'Avolos Marcheſe del Baſto, der Vater der jungen Frau und zugleich ihr einziger Anverwandter an dieſer Hochzeitſtafel.

An der linken Seite des Herrn Marcheſe hatte ein junger ſchlanker Husarenoffizier Platz genommen, eine geſchmeidige und doch kraftvolle Männergeſtalt von etwa ſechszwanzig Jahren, mit wettergebräuntem Geſicht, lang ausgezogenem Schnurrbart und kleinen, ſcharfen, grauen Augen, die ſich in jeden Gegenſtand förmlich einbohrten, welchen ſie einmal erfaßt hatten. Er wäre ein ausnehmend hübscher Mann geweſen ohne dieſen Blick und ohne den ſarkaniſchen Zug, der ſie ſtets immer, wenn er die Lippen zum Sprechen öffnete, an ſeinen Mundwinkeln erſchien.

„Auf Ihre Geſundheit, Herr Marcheſe und auf das Blühen und Gedeihen des Hauſes del Baſto.“

Mit dieſem freundlichen Wuſch war der Husar ſoeben mitten in die eifrige Unterhaltung hereingefahren, welcher der Italiener mit ſeiner blonden Nachbarin führte und der Andere beiläufig ſich, ſein mit demjenigen des Offiziers zuſammenklängen zu laſſen.

„Vielen Dank, Herr Graf!“ ſagte er, die deutſche Sprache erſichtlich mit einiger Schwierigkeit handhabend. „Aber das Geſchlecht der d'Avolos hat ausgeblüht. Es wird mit mir zu Grabe gehen.“

Er ſtrich mit der frauenhaft zierlichen Hand über den Schnurrbart und ſchaute, nachdem er ſein Sekſglas geleert hatte, ein paar Sekunden lang mit einem leichten Anflug von Schwermuth vor ſich hin.

„Seit mein Sohn nach Kreta ging, um dort zu — zu — wie ſagt man doch — zu verſchellen, bin ich der letzte del Baſto! Es iſt eine Graufamkeit des Schickſals, welche mir verſagt hat, einen ruhmvollen Namen der italieniſchen Geſchichte auf der Nachwelt zu vererben.“

„Auf die Nachwelt, Herr Marcheſe!“ warf die brillantgeſchmückte Blondine an ſeine Seite leiſe ſichernd ein und Inigo d'Avolos quittirte über die empfangene Beſehrung mit einer würdevoll vornehmen Verbeugung.

„Sehr bedauerlich — in der That.“ meinte der Husarenlieutenant höflich. „Aber ich hoffe es wird ſich noch ein

Trost gewähren, daß dereinst ihre Entfalten einen kaum minder ruhmvollen deutschen Namen tragen werden."

"Sie wollen sagen, Herr Graf, daß mein Enkel ein Prinzipe sein wird — ein Fürst!"

"Gewiß — ein Fürst!" Der sarkastische Zug an den Mundwinkeln des jungen Offiziers trat für einen Moment noch schärfer hervor. "Es giebt sicherlich Viele, die sich solche Metamorphose sehr gern gefallen sehen."

"Ich kenne nicht genug die deutsche Geschichte, um zu wissen, von wann die Hohenstein ihren Ruhm datiren. Aber ich ver-sichere Sie, Herr Graf, daß ein del Vasto —"

Am anderen Ende des Tisches schlug Jemand an sein Glas, und als ein Mann von guten Sitten verzichtete der Marchese sofort zu Gunsten des Redners auf die Vollendung des be-gonnenen Satzes. Aber seine Höflichkeit belohnte sich auf der Stelle, denn der große, breitschulterige Offizier, welcher sich, da eine wahre Hingestalt, am Tischende erhoben hatte, wandte sein blondbärtiges, von Gesundheit Wein und Fröhlichkeit ge-röthetes Antlitz keinem Anderen als dem Herrn Marchese zu.

"Meine Damen und Herren!" begann er, sein Glas er-hebend, mit einer schallenden Kommandostimme. "Sie Alle wissen oder werden es innerhalb der nächsten zwei Minuten erfahren, daß ich kein Redner bin. Selbst meine Feinde werden mir nicht nachsagen können, daß ich jemals anders als im Fall der äußer en Noth einen Toast ausgedrückt hätte. Ein solcher Nothfall aber scheint mir in diesem Augenblick wirklich vorhanden, denn unser glorreiches Fest ist seinem Ende näher als seinem Beginn, und doch haben wir bisher noch nicht auf die Gesundheit eines Mannes getrunken, der bei Weitem die wichtigste Persönlichkeit in unserer Tafelrunde ist. Ohne das Vorhandensein des Herrn Marchese wären wir ja niemals in die Lage gekommen, der Vermählung seiner hochseligen Tochter beizuwohnen, und schon aus diesem Grunde hat der Schwiegervater unseres verehrten Freundes Hohenstein wohlbegründeten Anspruch auf unseren ganz besonderen Dank. Ich bitte Sie deshalb, meine Damen und Herren, mit mir die Gesundheit des ausgezeichneten Mannes zu trinken, von dessen zahlreichen und hohen Verdiensten ich hier nur dasjenige hervorgehoben habe, welches uns am schönsten und bestedendsten in die Augen fällt. Ich weiß wohl, daß der Herr Marchese so-wohl als Dichter wie als Staatsmann eine sehr bedeutende Ver-gangenheit hat, aber da ich ein Demosthenes sein müßte, um ihm durch meinen harmlosen Trinkpruch auch nach diesen Rich-tungen hin gerecht zu werden, begnüge ich mich damit, auszu-rufen: Der Herr Marchese Inigo d'Avolos del Vasto, der be-neidenswerthe Vater der schönsten und liebenswürdigsten aller jungen Frauen, er lebe hoch — und abermals hoch — und zum dritten Male hoch!"

Die schäumenden Gläser klirrten aneinander, und mit heit-eren Mienen stimmten die Gäste in die Hochrufe ein. Der Ge-feierte sah sehr stolz aus, und allein über das Antlitz der neu-vermählten Gräfin war es bei den vielleicht allzu zwanglosen Wendungen des Redners wie ein Schatten des Unmuths ge-flogen. Sie stieß wohl mit ihrem Gatten, der sich ritterlich zu ihr herüberneigte, an, aber sie setzte ihr Kelchglas nieder, nach-dem sie flüchtig daran genippt hatte und beantwortete eine süßternde Bemerkung des Grafen durch ein sehr energisches Kopfschütteln.

Als sich nun vollends der Herr Marchese mit weit zurück-geworfenem Haupte erhob in der unverkennbaren Absicht, auf der Stelle seinen Dank für die ihm zu Theil gewordene Ehre abzutragen, da machte Rassaella eine ungeduldige rasche Bewegung und warf ihrem Vater einen merkwürdig strengen, gebieterischen Blick zu, der ihn sicherlich abhalten sollte, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Aber Inigo d'Avolos nahm diesen nachdenen Blick nicht wahr, unter tiefem, erwartungsvollen Schweigen sagte er oftmals mühsam nach Worten suchend, in seinem ungelenten und unbeholfenen Deutsch:

"Wenn man ist Eigenthümer von einem der ruhmvollsten Namen der italienischen Geschichte und wenn man steht seit drei Dezennien mitten in die Oeffentlichkeit, so kann man nicht evi-tiren, oftmals zu sein das Objekt von Huldigungen verschiedener Art. Die Modestia verbietet mir zu sprechen von die Briefe und Vorbeergewinde, welche mir unzählige Male sandten junge Damen als glühende Verehrerinnen von meine Gedichte — und ebenio wenig will reden von die Ovationen, welche mir dar-brachten meine Wähler, als sie mich trugen auf ihre Schultern durch die Straßen. Aber es wird nicht genommen werden als Arroganz, wenn ich mir erlaube, hinzuweisen auf meine Ahnen, und wenn ich Sie erinnere an jenen glorreichen Vorfahren von meinem Hause, welchem geworden ist die unvergängliche Ehre,

besungen zu sein, von keinem Geringeren als dem unsterblichen Ariosto. Seit Jahrhunderte noch kein del Vasto ist unberühmt gestorben, und wenn ich auch aus natürlicher Bescheidenheit nicht will reden von mir selber und von meinen geringen Er-folgen als Schriftsteller und Politiker, davon man vor zwanzig Jahren freilich hat gemacht viel Aufhebens in meinem dank-baren Vaterland, so darf ich doch reden von dem Ruhm, wel-chen aufs Neue gebracht hat meine geliebte Tochter Rassaella über den unsterblichen Namen. Einer von meine Freunde unter die deutsche Schriftsteller hat sie genannt eine neue Catalani, und ein anderes Mal hat er gesagt, daß Adeline Patti selbst in den Tagen von ihrem höchsten Glanz niemals hat gehabt einen solchen Timbre der Stimme und solche Leidenschaft des dramatischen Accent. Sie wäre geworden ohne Zweifel der erste Stern am Himmel der modernen Singekunst, wie es sie hundertmal haben versichert die Herren von der Presse und die Enthusiasten, welche sie täglich haben überschüttet mit Gebichte und Blumen. Aber sie ist gewesen eine echte del Vasto auch darin, daß sie freudig hat hingeworfen Lorbeer und Ruhm für eine starke Liebe. Sie hat verzichtet, eine Marchesa d'Avolos del Vasto und eine neue Catalani zu heißen um zu werden eine einfache Gräfin Hohenstein und ich habe nicht gehabt den Muth, sie daran zu hindern, weil ich genugsam habe erfahren die Macht der Liebe an meinem eigenen Leib, und weil ich hoffe, daß ihr Gatte sie wird machen so glücklich, als sie es wegen ihr hochherziges Opfer verdient. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß mein einziger Sohn ist verschellt — pardon, ver-schollen — auf Kreta, wohin er war gegangen, um zu vertbei-digen die alten Ansprüche der del Vasto auf ein beträchtliches Besitzthum, und Sie werden verstehen, daß ich darum nicht ohne Wehmuth meine Unterschrift gesetzt habe heute Vormittag unterdas Heirathsprotokoll, durch welches nun auch meine einzige Tochter für immer hat ver-zichtet auf ihren ruhmreichen Mädchennamen. Aber meine Wehmuth ist geschwunden in diesem edlen Kreis von aus-gezeichnete Damen und Herren, und das Lebeloch, das soeben hat ausgebracht der Herr Rittmeister von Selbened auf meiner unbedeutend n Person, hat mir gerührt und meinem Herzen eine große Freude bereitet. Ich sage dafür an Sie Alle meinen innigsten Dank, und ich erhebe mein Glas, zu trinken auf die Gesundheit der berühmten Künstlerinnen, welche mir haben die Ehre, zu sehen in die Mitte von uns. Wie sie gewesen sind bis zu diesen Tag liebenswürdige Kolleginnen von meine Rassaella, so haben sie auch nicht verschmäht, zu verschönern das heutige Fest durch ihre Anwesenheit, und ich hoffe, daß sie auch ferner-hin meiner Tochter bewahren werden ihre unschätzbare Freundschaft. Meine Damen und Herren, ich trinke auf die heilige Kunst und auf ihre schöne Priesterinnen in unserer Mitte!"

(Fortsetzung folgt.)

Alte und neue Sprichwörter der Deutschen.

Von Dr. C. Busler.

"Frisch gewagt ist halb gethan," sagte ich mir einmal und fing an, nach Kräften deutsche Sprichwörter zu sammeln. Mit Recht definirt man sie als kurze, leicht faßliche Sätze, welche eine Regel der Klugheit oder eine Erfahrung des praktischen Lebens ausdrücken; sie vermögen uns ein treues Bild des Volkes zu geben, dem sie angehören.*)

Wir theilen die Sprichwörter ein 1) in solche, welche das Gebiet der Religion berühren, 2) in solche, welche das des Weltlichen, und 3) in solche, welche das Denken und Thun der Menschen im Allgemeinen behandeln.

Betrachten wir zunächst einige Sprichwörter, welche das Gebiet der Religion berühren. "Gott bescherdt über nacht," lautet ein altes Sprichwort, welches Grand also zu erklären sucht: "Mit diesem sprichwort würd die bauchförg uffgghaben und alle hüßf und trost Gott zu gfielt, welcher auch hüßf, wo mans am wengsten gedent u. s. w." Andere sagen dajselbe aus: "Wer Gott zum Freund hat, dem schadt kein Creatur." "Gott hat mehr, denn er ihn vergab" und "Niemand kann Gottes Güte ausgrunden, noch ausschöpfen; seine Hand ist ungeschloffen und immer voll." "Soldt" eine Anschauung von Gottes Allmacht führt zur Zuversicht zu ihm, zum Glauben an ihn. Beides drückten

* Vgl. Sebastian Grand, Erste namenlose Sprichwörterammlung vom Jahre 1532 und . . . neu herausgegeben i. J. 1876 von Friedrich Latendorf 1876.



unser Vorfahren mit den Worten aus: „Wem Gott wohl will, dem will St. Peter nicht übel“ oder „Gott verläßt die Seinen nicht.“ Mit wie großer Einfachheit und Treue sie ihren Glauben bekannten, sehen wir aus den Sagen: „Ich wil glauben wie mein vatter und mutter geglaubt haben.“ „Ich glaube, was der Schultheiß glaubt.“ „Ich wil glauben wie der Köler glaubt.“ Das erste dieser eben genannten Sprichwörter kann übrigens in zweifachem Sinn gedeutet werden. Von der guten Seite betrachtet, jagt es uns: „Ich glaube ebenso treu und redlich an Christenthum, wie meine Eltern,“ sieht man es aber von der bösen Seite an, so muß man Franz folgen, wenn er sagt: „Also antworten die, so sich eines besseren nit wollen lassen berichten, es ist aber eine böse entschuldigung, denn so des voreltern dieb und mörder waren gewesen, ist er nit entschuldiget darumb, das er iren fußtapfen folget, unsere eltern sind gestorben und wir wissen nit, was sie glaubt haben, darumb ist es thoerlich ge-redt, denn es ist uff einen ungewissen grund gebawt.“

Wie unsere Vorfahren, so bemühen auch wir uns stets, in das unvermeidliche Schicksal uns zu finden. Haben wir ja von unseren Altvordern die Sprichwörter ererbt: „Was vom hymmel fallet, das schadet niemand“ und: „Es seindt eitel liebe schlege.“

Wir gehen zu den Sprichwörtern über, die das Gebiet des Weltlichen berühren. Die Zahl dieser Sprichwörter ist eine sehr große; sie beziehen sich auf die Tugenden sowie auf die Laster der Menschen.

Im Einzelnen erwähne ich zuerst die **Treue**. „Getrewen Dienst belonet Gott“, „Wer einen trewen diener hat, der hat einen schatz im Hause“ und nahmen einen jeden mit den Worten: „Trawe wol reitett das pferdt hinweg“ d. h. wer so schnell sein altes Heim verläßt, der vergißt es auch bald, ja so bald, wie ein im Fluge dahinfliegendes Roß. „Siehe fuer dich trew ist miltich“ oder den mehr klagenden: „Es ist wieder glaub noch trew uff erden.“ „Trewe handt geet durch alle landt, untrew handt geet hin, kumpt aber nit wider,“ des Spases halber möchte ich auch die Erklärung Franz's hinzufügen: „Diß Wort gilt allenn leuten die da wandern sollen, sonderlich aber den Dienstbotten, megden, knechten, allem günde, das sie lassen ligen wat mit ihr ist.“ Wie der Treue, so sind viele Sprichwörter der Freundschaft gewidmet. „Ein gutter freundt ist besser denn silber und goldt,“ „die alten freund die besten.“ „Alte freund sol mann nit ver-kiefen, dann mann weß nit wie die new.n geraten woellen.“ „Wer seinen feindt spart und seinen freundt erzürnet, der kumpt in ungemach.“ „Der freunde radt ist gut.“ Betreffs der **Wahrheit** erinnere ich nur an das schöne Sprichwort: „Die Wahrheit bringt alles an den Tag.“ Auf die Sprichwörter, welche die **Liebe** zum Gegenstande haben, möchte ich nicht näher eingehen. Nur eins will ich kurz erwähnen: „Liebe bringt Sorgen.“

Hoch geschätzt waren von unseren Vorfahren ferner die **Standhaftigkeit** und die **Geduld**. Sagte man doch von der ersteren: „Ein iender warte des seinen und laufe nicht ferne,“ oder: „Wer viel handtwerk zu gleich lernet, der lernet selten ein wol.“ „denn,“ sagt der Erklärer, „ein jeglich werck erfordert einen engen menschen.“ Wer aber hierauf nicht achtete und bei seiner Arbeit ungeduldig war, den nannte man: „Hans in allen gassen,“ oder man sagte von ihm: „Er kan vil handt-werck, aber betteln ist das beste.“ Jeder sollte eben nicht bedeuten wollen, als er ist, sondern ruhig abwarten, bis er sich durch eigene Arbeit emporgearbeitet hätte, und darum sagte man ihm: „Wieber darfuß als in geborgten Schuhen,“ oder: „Trochnes Abendbrod macht ein langes Leben.“ „Kleine Aerte fallen große Bäume“, „Mit der Zeit kommt Rat, früh oder spät“, „Mit Geduld überwindet man viel.“ Sehr hoch stellten unsere Ahnen das **Recht**, die **Gerechtigkeit**. Sie sprachen dem Sprichwort gemäß überhaupt nur über „das rechte Recht“, „denn“, sagt der Erklärer, „Recht ist recht, unnd sihet wedder gunst, gaben, freundschaft, noch eygen nuß an,“ und „Recht findet sich“. Auch waren die folgenden Sätze ernst gemeint: „Ein Reich ohne Recht hat keinen Bestand.“ Das Reich hilft dem, der sich nicht helfen kann“. „Der Arm, der für die Gerechtigkeit das Schwert ziehet, wird nimmer müd.“ Zum Rechtthun selbst aber mahnten sie mit den Worten: „Recht thum ist besser sagen.“ ähnlich dem neueren: „Thue recht und schewe niemand.“ Ja, man fand eine solche Sicherheit, solche Selbstbefriedigung an dem Rechtthun, daß man dadurch sogar Angst vor dem Tode überwand und sich sagte: „Bei Rechtthun ist alle Stund gut sterben.“ Einen nicht minderen Werth legten unsere Vorfahren auf die **Tugend** der **Vorsicht** und des **Schweigens**. „Schil, warte des Windes.“ „Es gehet selten wol aus, was on radt wuert an-

gefangen.“ „Der walbt hat orten, und das selbt augen.“ „Es soll feyner fliegenn, die federn seien ihm denn gemacht.“ „Galt dich an allen orten recht, denn ob du schon weneft, man siehe oder höre dich nit, so aist du des nit gewiß.“ „Galt an dich.“ „Landsman, schansman, weystu was, so schweig.“ „Was du wilt allein wissen, das sag niemand.“ „Was drei wissen, das erfaren hundert.“

Wir kommen jetzt zu den Sprichwörtern, welche die **Laster**, **Untugende** und **bösen Angewohnheiten** geißeln. Ich spreche zunächst über den **Eigennutz**. Man giebt sich demselben leiber zu leicht hin. Das Sprichwort sagt: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ Ohne zu beachten, wie sehr man dabei dem Mitmenschen schadet. Man will den Nächsten leiber nur allzu oft ausnutzen, wie, wann, wo und so lange es nur immer geht. Hat man ihn aber genug gebraucht, so läßt man ihn laufen oder stößt ihn gar von sich, wie man aus dem alten Sprichwort über den Koch sieht: „Weil der loeffel new ist, so brauchet ihn der Koch, darnach wenn er alt ist so wirfft er ihn in das ferner“ oder dem folgenden, das sein Gleichniß vom Pferde nimmt: „Wenn das pferdt zu alt, so spannet mans in karren, obder schlachts für die hunde und ins grab.“ Eigennutz führt, wie wir alle wissen, leicht zur Ueberhebung, Hoffahrt, zum Hochmuth u. dergl. und auch diese finden ihren Ausdruck in unserer Sprache. Man sagte früher: „Hoffart that nie kynn gut“ und heute, Hochmuth kommt vor dem Fall.“ Diese Worte bedürfen wahrlich keiner weiteren Erklärung. Ganz harmlos scheine vielen das Schmäzen und das Spotten zu sein, aber beide werden nur allzubald gar sehr gefährlich.

„Eine böse jung richtet vil unglücks an,“ „wer da wil wissen wer er sei, der schelte seiner nachbarn zwen oder drei,“ „Wer da rebet, was ihn gelüßt, der muß oft hoeren, das er nit gern hoert.“ „Man verachtete eben einen Schwäger oder Narren, indem man von dem Verhältnis irgend eines andern zu ihm sprach: „Er fing ihn in seinen eygenen worten“, „Es gehöret nit uff alle wort antwor“, ähnlich wie es bei uns noch heißt: „Ein Narr kann mehr fragen denn zehn Weise berichten können.“ Ein Spötter aber galt nicht weniger, denn ein Schwäger als Thor. Man verspottete ihn selbst und hielt ihm entgegen: „Spoeiter essen auch brodt“ oder: „Spoeiters Hawß brennet auch.“

Viel hat unser Volk von jeher bis auf den heutigen Tag an **Trunkenheit** und **Böllerei** gelitten. Ich will jedoch auf dieses widerrwärtige Laster nicht näher eingehen und mich nur darauf beschränken, vier alte Sprichwörter anzuführen: **Sauftte** ins dorff, die braven seint truncken“ Einem sollen bawren soll ein geladener wagen weichen“, „Auff einem vollen Bauch stehet ein fröhliches Haupt“ und endlich: „Vor effens wuerdt kein tang.“ Jedensfalls fand solch ein Trinker Entschuldigung für sein Wort: „Man darf nit allzuwi frumb sein, man muß daneben auch leckerlich sein.“ Sehr scharf verurtheilt das Sprichwort **Lüge**, **Betrug**, und **Diebstahl**. So heißt es: „An der hunde hinken, weiber weynen und kaufmans schweren, soll sich niemandts anken.“ „Es soll feyner mit ander leut schaden reich werden.“ Man warnte davor, seine Gäste in ihren Erwartungen zu täuschen, indem man ihnen viel vorredete aber nichts vorsetzte, mit dem Ausdruck: „Mit Worten speifen.“ Man schalt den Betrüger, den Verräter mit dem sonderbaren Satz: „Er ist stark im rucken“, wofür wir die Erklärung bei Franz lesen: „Wenn man einen hoefflich der verrheterie zeihen wil, so sagt man, er hat einen starken rucken, er kann einn man fünfzechen, awenzig uff ein mal die stigen hinnauff tragen, das ist verrhaten.“ Höhnend sagte ma von ihm und seinen Genossen: „Er spart die warheit,“ „Ich habe denselben eben als wol erkennet als Du“, „Sette er sollen an der ersten länger sterben, er war lang todt“, „Er leugt, wenn er das mau uff thut,“ ja sogar mit der größten Verachtung sprach man von ihm: „Ein dieg ist nirgen besser denn am galgen.“

Recht widerlich waren unseren Ahnen **Undankbarkeit** und **Faulheit**. Das Sprichwort sagt: „Der wuefchet das mau und geet daruon,“ d. h. er ist seine Speite und geht davon ohne zu danken. In Bezug auf die Trägheit nenne ich die Sätze: „Er weñ es wol, aber er thuts nit“ und „Was helfft's wenn ers schon lang weñ und thuts nit?“

Um nun noch einmal alles über diesen Laster Vor-gebrachte zusammenzufassen, fragen wir: „Woher kommen sie, diese guten und bösen Seiten des Menschen? Sie entstauen alle dem Herzen, dem Gewissen. Sagt ja doch ein Sprichwort: „Das Herz ist nur ein kleines Feld, aber es wächst alles auf ihm.“ Man vertraut ihm durchaus, wenn man sagt: „Eigen Gewissen ist mehr, denn taußend Zeugen,“ „Ein gut Gewissen ist ein sanfter Ruhefissen“, „Wenn das Herz rein ist, dann laß

terblühen
berühmt
Heidenheit
gen Erzig
m dank-
m, wel-
Raffaella
de unter
Catalani,
titi selbst
t gehabt
haft des
eifel der
e es sie
und die
Gebichte
ist auch
stimo für
d'Aoolos
rden eine
en Muth,
hren die
ich hoffe,
s wegen
amen und
on, ver-
verthei-
rächliches
nicht ohne
heute
welches
at ver-
Aber
von aus-
s foeben
f meiner
erzen eine
meinen
auf die
jeben die
sind
Raffaella,
h ferner-
e Freunds-
e heilige
titte!“

ER

mmal und
eln. Mit
welche eine
en Lebens
Volles zu
welche das
des West-
Menschen
welche das
er nacht,
iren sucht:
u und alle
mans am
as: „Wer
Gott hat
lössen Güte
und nacht führt
s drücken
sammlung
n Friedric

die Leute reden.“, der Mund mag sagen, was er will, aber das Herz lügt nicht.“ Man stellt ein gutes Gewissen weit über alles Anerkennung und sagt: „Gewissen ohne Wissen ist besser als Wissen ohne Gewissen.“ Einem Menschen aber, der kein gutes Gewissen hat, hält man entgegen: „Böse Augen und böses Gewissen können das Licht nicht leiden“ und zeigt ihm, daß man ihn längst erkannt habe, mit Hindeutung auf das Wort: „Ein böses Maul verträgt sich nicht mit einem guten Herzen.“ Wer aber ein solches hat, empfindet Freude; herzlich nimmt jeder mit ihm daran theil und kommt ihm entgegen mit dem schönen Sprichwort: „Ein frohes Herz ist ein täglich Festmahl, dazu kommt Jeder gern!“

Wir gehen nun zu den Sprichwörtern über, welche das Denken und Thun der Menschen in Allgemeinen behandeln.

Ueber den Menschen an sich weiß ich leider nicht viel anzuführen. Schön klingt das Verdammungsurtheil unserer Aehren in ihren Sprichwörtern nicht, wenn sie von ihnen sagen: „Alle Menschen sein luegenhaftig.“ Wir sein alle gebrechlich“ und: „Es seyndt zweyerley geschlecht der menschen, eins zuert gern, das ander gibt nichts drauff.“ Auffallend ist allerdings das Zahlverhältniß zwischen denjenigen, welche man vom Manne, und denjenigen, welche man von der Frau gebrauchte; die letzteren überwiegend die erstere in der Menge bedeutend, wenn sie auch fast alle nur ihre Untugenden schelten und ihnen von den Tugenden nur die Frömmigkeit lassen. Man sagte von ihnen: „Ein frummes Weib kan mann mit golde nit überwegen“ — und sonst nichts Gutes. Ihre Unarten und Laster aber schalt man nach allen Seiten hin, so zum Beispiel ihre Buzsucht, indem man folgerte, daß daraus ihre Wankelmüthigkeit entsände, mit den Worten: „Lange Kleder, kurzer Sinn“, und ihre Eitelkeit mit den folgenden: „Die weiber treiben all ihren mandel mit recht des spiegels“, „der spiegel ist der weiber rathgeber“, „Es kans kein weib lassen, wenn sie fuer einen spiegel übergeet, sie muß ihn beklich ansehen.“ Nicht weniger aber wurden auf solche Weise ihr Geschwätz und ihre Zanksucht gegeißelt, indem man über sie sagte: „Einem weibe soll mann nichts heimliches sagen, denn sie können nicht schweigen“, „Einem bösen weibe kan niemand steuern“ (ein Ausdruck, den übrigens Frank wieder recht deutlich umschreibt mit dem Sage: „Ein zandisch weib ist wie ein stetig trieffen, wenns seer regnet.) Was sollte da der Ehegatte machen, wenn er sich um Hausangelegenheiten kümmern wollte? War er zu milde, dann hieß es von ihm: „Ein blindt man, ein arm man; noch ist das vil ein aermner man, der sein weib nit zwingen kan“, war er zu streng, dann machte man ihn auf den Eigensinn des sog. zarten Geschlechtes mit der Mahnung auf: „Schlechstu .einen teuffel herauß, so solstu ihr zehen hinein schlagen.“

Wir alle leben im Weltraum, in der Zeit. Von dem erstere, der Welt im Allgemeinen, spricht man weniger in Sprichwörtern. Und was sagt man von der Zeit? Sie geht ohne unser Zutun; die Menschen haben in ihr gelebt, leben in ihr und werden in ihr leben. Einen Einfluß können sie niemals auf sie ausüben, und heißt es im Sprichwort: „Man muß die zeit nehmen, wie sie kumpt“, oder: „Man muß die Zeit des Glücks erwarten“, „Es kann mit alle zeit gleich sein“, edensio wie man einen Traurigen mit den Worten tröstete, indem man ihn auf die Zeit wie auf die Geduld usw. hinwies. „Geräth es nit einmal, so geräth es das andere mal“, oder wie wir jetzt sagen: „Kommt Zeit, kommt Rath, früh oder spat“. Andere Aussprüche dagegen, beziehen sich auf einen ganz bestimmten Theil der Zeit, einen Zeitpunkt, in welchem allein etwas geschehen kann oder unterlassen werden muß, auf die rechte Zeit. Wir sagen jetzt noch: „Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß essen, was übrig bleibt.“

Was hofft nun jeder in dieser Welt, in dieser Zeit zu erreichen? Er wünscht sich, daß ihm unverhofft oder nach schwerer Arbeit einmal das Glück, die Erfüllung aller seiner Wünsche zuteil werde. Klingt es nicht schön, wenn unsere Aehren von einem aus Not oder Gefahr geretteten Mitmenschen sagten: „Du hast einen guten engel gehabt? Aber ein ewiges Glück auf Erden giebt es nicht. Glücket es einem, so glücklich es hundert nit“, „Es geraedt nicht allwege“. Es müssen starke beyn sein, die gutte tage kuennen ertragen“. „Wenn dem esel zu wol ist, so geet er uffs eich tanzen, und bricht ein beyn“, „Uff dem eich ist nit gut geen, denn es hat keine balcken“. Wohl gemeint und treuen Herzen

waren die Griffe, die man damals überall hörte, wie „Glück zu“ u. dergl. sowie auch die Hinweise auf das Glück bei Traurigen und Elenden. Man sprach mitleidsvoll: „Man muß die zeit des glücks erwarten“ oder „Darnach es kumpt“. Aber auch für die Bezeichnung des Unglücks waren viele Sprichwörter vorhanden, mochte dasselbe nun ein selbst verschuldetes sein oder nicht. Im ersten Falle sagte man: „Die hohen steiger fallern gerne, die gutten Schwimmer ertrinden gerne“, im anderen tröstete man sich gern mit dem Satz: „Ein ieglicher tag hat sein engen uebel.“

Interessant sind ferner die Sprichwörter über Lehren und Lernen. Sie alle sprechen sehr eingehend und gemüthsvoll von den gegenseitigen Verhältnissen der Großen und Kleinen im Unterricht und in der Erziehung, in Schule und Haus. Man hielt das Werk des Lehrers für ein sehr schweres; wenigstens erklärt Franc das alte Wort: „Was einer kann, das kann er einen anderen auch lernen und von sich sagen“ mit dem Zusatz: „Kejn größere kunst ist uff die erde nie kommen, denn einen andern zu lernen, es gehoeret vil dazu“. In der That erkannte man die Nothwendigkeit der Erziehung durchaus an; bringt doch ein Sprichwort die ernste Warnung, um des irdischen Gutes willen niemals diese zu vernachlässigen, mit den Worten: „Es ist bald geschehen umb einn menschen, er kostet doch vil zu erziehen.“ Am edelsten aber leuchtet aus den Aussprüchen dieser Art die Mahnung an die Liebe hervor, welche zwischen Lehrern und Schülern, Eltern und Kindern stets bestehen müsse. Man hält ihnen allen vor: Wer sein kindt strafft, zeugt ehre darauff, wers nit strafft, wuert schand erleben“, oder dachte in seinem Herzen, auch wenn die Leistungen des Zöglings schwach waren, an den Satz: „Wenn kinder nit so lieb weren, so wuerden sie langsam erzogen“, wozu unser Erklärer unter anderen hinzugesetzt: „Dieweil aber die lieb vorhanden ist, so ist die schwarzheit und unslat des kindes nit so groß, mann sezt die gern, und also werden die kinder erzogen auß lieb, nit auß verdienst.“

In einen anderen Gedankenkreis führen uns endlich die Begriffe: Geld, Reichthum und Armuth, Geld, als allgemein gangbare Tauschmünze des Handels sowohl wie als Maßstab des eigenen Vermögens, galt stets viel in der Welt, wie der alte Satz lehrt: „Gelt ist ein gut aar, sie gilt winter und sommer“, aber man vergaß auch nicht allseitig vor seinem Verlust zu warnen. Man ermahnte überall zur Sparsamkeit mit den Worten: „Wer einn pfenning nit so lieb hat als ein gülden, der wuerdt selten reich werden“, wie es ja bei uns heute noch heißt: „Wer des Pfennigs nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth“, und warnte vor dem Leichtsinne beim zu schnellen Ausgeben des Geldes mit Berufung auf jenes alte Sprichwort: „Gelt machet den markt“, was nach Franc bedeutet: „Die kraemer lassen niemandt ungetaufft von sich hingehenn, denn sie seind darumb da, umb des gelts willen, wenn das fürhanden ist, so ist der markt gemacht. Wer nun viel Geld besitzt, der gilt im gewöhnlichen Leben als reich, ja er wird um seiner Habe willen angeachtet und verehrt. Unsere Vorfahren sahen die Sache ruhiger an und sagten: Wer reich wil werden, muß sein jeel ein weil an einen nagel henden, und wenn er reich worden ist, wider herab nemen.“ Sie waren vielleicht zu streng in diesem Urtheil, da ein Mensch ja auch, ohne sein Seelenheil in Gefahr zu bringen, auf nur rechtlchem Wege und nach fleißiger Arbeit reich werden kann. Aber man blieb dabei, wie es uns ja auch das bereits einmal citirte Sprichwort zeigt: „Reich werdenn ist kegne kunst, aber frumb werden ist eine seer große kunst.“ Und wie steht es mit der Armuth, dem Gegensatz des Reichthums? Wir wissen es alle, Armuth ist schwer zu ertragen, und vielfach ist dieser Gedanke bereits von unseren Aehren in Sprichworten ausgedrückt. Mitleidig sagte man von einem armen Manne: „Er kann sich des Hungers kaum erwerben“, „Er hat weder zu beissen, noch zu brocken“ er hat nit das liebe brodt zu essen“, und mit Abscheu sprach man es aus, daß so wenig Leute sich um ihre elenden Mitmenschen kümmerten, mit den Worten: „An das armut wil idermann die ichud wueschen“, „Wer da lieget, dem höffet niemandt wieder uff“, „Wer da lieget, ueber den laufft alle welt hyn.“ Beide Begriffe aber, sowohl den des Reichthums, als auch den der Armuth verglich man mit dem schönen Sprichwort: „Es ist besser arm mit ehren, als reich mit schanden.“